

Der Spezialist

Autor(en): **Högfeldt, Robert**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **74 (1948)**

Heft 15

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

♥ D I E S E I T E ♥ D E R

Die «gute Kinderstube»

Den Anzeiger lese ich sehr gern. Bin ich doch eine Frau und daher an Angebot und Nachfrage sehr, sehr lebhaft interessiert. Je höher die Preise klettern, umso gründlicher wird der brave Anzeiger unter die Lupe genommen.

Das ist die eine, sozusagen die materialistische Seite dieser Lektüre. Sie hat aber noch einen zweiten, nennen wir es großzügig: einen geistigen Zweck. Ich studiere die Inserate auf ihren Stil, auf die Form hin, und tue das seit vielen Jahren mit einer Gründlichkeit und inneren Anteilnahme, die mich demnächst befähigen wird, ein epochales Werk zu verfassen mit dem Titel: «Kleininserate und Geschäftsreklamen als Spiegelbild eines Volkes.» Ich studiere nämlich nicht nur unsere einheimischen Zeitungen und Anzeiger, sondern auch den Inseratenteil jeder fremdländischen Zeitung, derer ich habhaft werde und deren Sprache ich einigermaßen kenne. Wäre es mir gegeben, Epigramme zu lancieren, ich würde zuallererst und in mancherlei Form betonen: An ihrem Kleinkram sollt ihr sie erkennen! Wie oft schon haben die Rubriken: «Kauf, Tausch, Verkauf» in ihrem Offenbarwerden lassen der Alltagsnöte die glänzendsten Leitartikel und «Textes inspirés» Lügen gestraft. Ich behaupte immer: Man muß gar nicht erst die Kunst erlernen, zwischen den Zeilen zu lesen; man versteht vieles, das nie gesagt wird, wenn man sich um das Kleinzeug hinten in der Zeitung kümmert.

Also, um wieder auf unseren einheimischen, braven Anzeiger zurückzukommen: auch er ist ein Spiegelbild unserer Mentalität. Oder ist es nicht beachtenswert, wenn ein Möbelgeschäft zu behaupten wagt, die gute Kinderstube bekomme man bei ihm gegen einen Entgelt von soundsovielen Franken; und wenn es eine wirklich gute Kinderstube sein sollte, dann müsse sie aus Eschenholz gemacht werden? Vergeblich habe ich dem, die guten Sitten kräftigenden Einflüsse des Eschenholzes nachgegrübelt, vergeblich seine Pro's und Contra's abzuwägen gesucht. Ich komme nicht an den Rand. Aber ich sehe immer wieder Kinderzimmer mehr oder weniger hübscher Art ausgestellt, und sie alle bestehen aus Eschenholz — wenn sie nicht geschleiflackt sind, was aber schon einigermaßen unmodern geworden ist und von besseren Leuten «nicht mehr getragen wird».

Daraus ziehe ich folgende Schlüsse: Erstens legen wir immer noch Wert darauf, daß unsere Jungmannschaft eine «gute Kinderstube» ins Leben mitbekommt, sonst würde der Möbeldändler für sein Inserat einen anderen Blickfang verwendet haben; und das ist erfreulich. Weniger erfreulich ist aber der Umstand, daß uns gewissermaßen insinuiert wird, nur jene Kinder hätten das, was man eine gute Kinderstube nennt, wenn sie eben eine mehr oder weniger teure Möblierung ihres Aufenthaltsortes spendiert bekämen. Es ist unbestreitbar, daß die Umgebung auf ein Kind einen gewissen Einfluß hat, aber so ausschlaggebend und hochwichtig ist er denn doch wieder nicht, wie unsere zum Teil überkultivierten, zum Teil ganz einfach am «Geschäft» interessierten Kreise es uns weismachen wollen. Dies zu be-

weisen ist nicht schwer. Wir alle kennen wohl-erzogene Flegel und Nullen mit «guter Kinderstube», und wir alle kennen hochgebildete, feinfühligere, viel leistende Menschen, die vom Begriff «gute Kinderstube» überhaupt keinen Hochschein hatten, bis sie sich mit und an obengenannten Nullen herumärgern mußten. Sobald ihnen dies blühte, wurde ihnen gleich klar gemacht, daß sie eben in Gottes Namen punkto Kinderstube daneben gekommen seien und dieses Manko nie, nie mehr im Leben gedeckt werden könne. Ich, für meinen Teil gestehe, daß ich noch lieber einen die Erbschen mit dem Messer essen und «Kaffeemöckli» machen sehe, als daß ich jemanden beobachte, der allen Aeußerlichkeiten mehr als nur gewachsen ist, wie er im Tram unverschämt wird, Lehrlinge oder ältere Angestellte «anschnurrt» oder, was noch schlimmer ist: mit feingeschliffener Bosheit verletzt. Und wenn so einer eine «gute Kinderstube» nicht nur aus Eschenholz, sondern aus Mahagoni und chinesischem Teakholz hatte, war und ist er doch im Grunde ein nütziges Geschöpf und wird es sein Leben lang bleiben. N. U. R.

Das jüngste Gericht

In einem Mietprozeß wird ein achtjähriger Bub als Zeuge einvernommen.

«Du weißt, daß man die Wahrheit sagen muß», ermahnt ihn der Vorsitzende. «Und schon gar vor Gericht. Weißt du, was passiert, wenn du lügst?»

«Ja», sagt der Bub tief beeindruckt, «ich wird bi de Wöllli grad usegheit.»

SCHNAPS

Ich gehe mit meiner kleinen Tochter spazieren. Es ist recht kalt, die Sonne scheint bleich durch die Nebeldecke. Und trotzdem liegt etwas wie Frühling in der Luft. Der Geruch der Erde macht das wohl. Und ein paar Vogelstimmen. Ich empfinde es wohl und bin etwas träumerisch.

Das heißt, ich möchte es gerne sein. Denn, da der Frühling auf meine vierjährige Barbara durchaus nicht die gleiche Wirkung hat, geht ihr Plaudermund unentwegt und unerbittlich. Und ob ich auch immer in eigene Gedanken versinke, sie reißt mich doch alle Augenblicke mit einem Ausruf wieder daraus zurück.

Zum Beispiel jetzt. «Lueg derf das Meiteli und die Frou», ruft sie erstaunt, «was mache die?»

Wir stehen vor einer Plakatwand, der kleine Zeigefinger weist die Richtung, ich blicke widerstrebend und erwachend hin. Unklar sehe ich ein Bild mit einer Frau, die trinkt, und einem Kind und ein paar Flaschen. Und blitzschnell kommt mir in den Sinn, daß ich auf dem Heimweg eine Flasche Kirsch einkaufen muß. Die alte Flasche war doch gestern nach dem schwarzen Kaffee leer. — Offenbar ist nun auch mein Pflichtgefühl erwacht. —

Auf Bärbelis Drängen treten wir näher zu dem Bild und sehen es eingehend an. Nun lese ich auch den Text. Beschämt. Denn der ist eigentlich ganz gegen meinen Kirsch.

Etwas verwirrt, versuche ich, rasch von der Stelle zu kommen. Und Diskussionen zu vermeiden. Die Kleine jedoch ist hartnäckig. Sie steht und schaut. Und etwas arbeitet in ihr.



Der Spezialist

Zeichnung von Robert Hoegfeldt